



Stern ist einseitig erblindet.  
Durch den mittlerweile 22-jährigen  
Trakehner lernte Wolfgang Marlie,  
Krankheiten als Chance zu begreifen.  
(Foto: Ulrike Bergmann)



# MAG ICH PFERDE ODER MAG ICH DEN ERFOLG MIT IHNEN?

Wenn man oben in einen Automaten das passende Geld wirft, plumpsen unten die ausgewählten Süßigkeiten raus. So ungefähr habe ich die kleine Holsteiner Stute Illusion behandelt, die in den 1970er-Jahren auf meinen Hof kam. Ein unglaublich schickes, zierliches Pferdchen. Mit 1,59 Metern Stockmaß zu klein für den großen Sport, gerade angeritten – und unglaublich hektisch. Bevor man auch nur daran denken konnte, sie zu treiben, rannte sie bereits. In jeder Ecke sah sie Gespenster – und schon diese Formulierung sagt viel darüber aus, mit welcher Einstellung ich mich daranmachte, das Pferd weiter beziehungsweise besser auszubilden. Im Nachhinein kommt es mir so vor, als hätte ich pausenlos versucht, große Geldscheine in den Münzschlitz eines Automaten zu stopfen und mich ernsthaft darüber gewundert, dass unten keine Schokolade rausfiel.

---

AUS DER SICHT VON WOLFGANG MARLIE  
VON ULRIKE BERGMANN



(Foto: Ulrike Bergmann und privat)

Zu dieser Zeit kam es uns vor allem darauf an, dass ein Pferd gerade gerichtet an den äußeren Zügel herantritt und sich im verkürzten Rahmen taktmäßig im Gleichgewicht bewegt. Leistungen, die mir auch heute noch wichtig sind, aber in keinem Fall mehr an erster Stelle stehen. Dass für mich heute der Inhalt vor der Form kommt, dass es mir erst um eine vertrauensvolle Beziehung und um Lust oder Neugier auf gemeinsame Aktivitäten geht, diese Erkenntnis verdanke ich zu einem großen Teil Illusion. Eine Stunde hatte ich sie täglich unter dem Sattel, eine Stunde lang versuchte ich, sie in ein taktmäßiges Tempo zu bekommen ... Seien wir ehrlich, ich versuchte, sie dort mit allen mir bekannten reiterlichen Techniken hineinzuzwingen. Aber jeder Sonnenkringel, der auf den Hallenboden fiel, jeder Wasserfleck an der Bande, jedes

Klappern der Tür sorgte dafür, dass sie augenrollend und schnaubend zur Seite sprang. Sie war ständig aufgeregt, man könnte auch sagen, sie war ständig auf der Flucht – und zwar, wie ich heute weiß, vor ihrem Reiter. Damals gab es noch keine Handys. In einer Ecke unserer Reithalle, gleich neben der Tür, hing deshalb ein Telefon an der Wand. Wenn es klingelte, ritt ich darauf zu, parkte mein Pferd daneben ein und telefonierte von seinem Rücken aus. Klingt einfach, führte aber bei schreckhaften Berittpferden manches Mal dazu, dass ich mich zwischen Sattel und Telefon entscheiden und den damals ja noch mit einer Schnur an den Apparat gebundenen Hörer krachend gegen die Bande fliegen lassen musste. Mit Illusion klappte zumindest das Einparken relativ gut, und irgendwann fiel mir auf, dass das zierliche Stütchen meine Telefonate sogar zu genießen schien. Wenn ich den Hörer von der

Gabel nahm, atmete sie aus und konnte verhältnismäßig ruhig stehen. Beendete ich das Gespräch, war sie sofort wieder in Alarmbereitschaft: tänzelte, schlug mit dem Kopf, und wenn ich sie mit dem inneren Zügel am Losrennen hinderte, kreiselte sie halt um ihre eigene Vorhand. Ich begann es bewusst zu testen, indem ich mich extra in der Halle anrufen ließ beziehungsweise einfach so zum Telefon ritt und den Hörer abnahm. Und tatsächlich, für Illusion war es das Signal zur Entspannung. Mir verschaffte meine eigene Beobachtung dagegen mächtig Kopfzerbrechen: Wie viel Druck machte ich ihr? Offensichtlich zu viel, das musste ich mir eingestehen.

## DAUERFLUCHT MIT FUTTERSCHÜSSELN

Als erste Maßnahme schnallte ich daraufhin die Sporen ab und legte die Gerte weg. Trotzdem war das Pferd

unter mir ständig auf der Flucht. Dann beschloss ich, nur noch Schritt zu reiten. Erster Hufschlag, immer außen rum. Kein Stellen, kein Biegen, nur ein leichter Kontakt zum Pferdemaul, mehr nicht.

Acht Monate hielt ich durch. Tag für Tag, eine Stunde Schritt. Es hatte etwas vom Ponyreiten auf dem Jahrmarkt. Mit dem Unterschied, dass die Ponys dort nicht mal einen Blick zur Seite werfen, geschweige denn einen Hopser machen. Illusion blieb nervig, guckig, angespannt. Und in mir begann es immer mehr zu brodeln: Da verlangte ich nun schon so wenig! Nur Schritt! Konnte sie dann nicht zumindest dieses bisschen gut machen? Mensch, Pferd! Das ist doch nicht zu viel verlangt ...

Nach acht Monaten ließ ich auch noch die Zügel weg und versuchte, ein Frage-Antwort-Spiel mit ihr zu machen: Wie findest du es, wenn ich beispielsweise den inneren Schenkel leicht anlege? Mal antwortete die Stute darauf, indem sie die Beine in den Boden rammte, mal schoss sie buckelnd durch die Halle. Und egal ob mit oder ohne Schenkel, die Ecken blieben ihr Albtraum. Und meiner damit auch. Also noch weniger Druck. Oder vielleicht mehr positive Anreize? Ich seufzte innerlich auf: Na gut, von mir aus. Aber wie? Tag und Nacht dachte ich angestrengt darüber nach. Dann hatte ich die Idee, ihr die Ecken im wahrsten Sinn des Wortes schmackhaft zu machen. Ich platzierte dort Futterchüsseln und ließ das Pferd auf unserem Weg jeweils ein Maulvoll nehmen. Das musste ihr doch einfach gefallen! Tatsächlich ließ sie sich darauf ein, wurde aber nur noch hektischer, weil sie jetzt auf ihrer Dauerflucht auch noch versuchte zu fressen. Quasi im

Vorbeifliegen schnappte sie in die Schüsseln. Die Vorstellung, sie könnte dabei ruhig stehen bleiben, entspannt fressen und die Gespensterecken so geradezu lieben lernen ... Ihr Name war auch in diesem Fall Programm: Meine Ideen blieben eine einzige Illusion.

## BERG UND MEER

Die Stute wohnte bis zu ihrem Tod in meinem Stall, aber nie hatte ich das Gefühl, sie wirklich ins Herz schließen zu können. Sie blieb mir ein Rätsel. Und warum? Heute ist mir das sehr bewusst: Weil ich eben krampfhaft daran arbeitete, sie zum Funktionieren zu bringen. Weil ich mir selbst den Druck machte, es doch hinbekommen zu müssen. Weil ich für meine Freundlichkeit, für die weggelassenen Sporen, die Snackstationen am Wegesrand Gegenleistungen erwartete. Was für ein Quatsch! Wenn ein Bergsteiger einen Gipfel erklimmen möchte, erwartet er von dem Berg ja auch nicht, dass er sich ein bisschen kleiner macht. Nur weil der Kletterer sich solche Mühe mit ihm gibt. Pferde so als Naturereignis wahrzunehmen, das ist ein gedanklicher Ansatz, der mir sehr hilft. Dann muss man nicht mit ihnen hadern, sondern kann sich an ihnen freuen oder sich im Zweifel eben nicht mit ihnen beschäftigen. Ihnen übel zu nehmen, dass sie ängstliche Fluchttiere sind, deren einziges Ziel es ist, bestmöglich für sich selbst zu sorgen, ist sinnlos. Es ist so, als würde der Segler dem Meer ankreiden, dass es tief ist.

## WILDFANG

Bis heute leiste ich bei den Pferden, denen ich wegen meiner Leistungsorientierung nicht aus ihrer Not heraus helfen konnte, innerlich Abbitte:

Der Grund für ihre Panik saß meistens auf ihrem Rücken. Aber auf den Gedanken muss man erst mal kommen. Als ich in den 1950er-Jahren reiten lernte, war der Umgang mit Tier und Mensch vom Militär geprägt. Empathie? Ich glaube, wir kannten nicht mal dieses Wort. Auf die Idee, Vertrauensaufbau vom Boden aus zu beginnen, bin ich nicht ansatzweise gekommen. Spielerische Bewegung mit einem frei laufenden Pferd, ein Nachahmen des Herdenlebens – so etwas war nicht üblich. In Warendorf hatte ich gelernt, schon ganz junge Pferde mit Hilfszügeln zu trainieren. Longieren ohne Ausbinder galt als Tierquälerei. Man machte die Sachen so, wie sie im Lehrbuch standen – und ich machte dabei fleißig mit. Es waren viele Pferde, die mich immer wieder zum Umdenken anregten und auf neue Ideen brachten. Beispielsweise zur Entdeckung der Bodenarbeit verhalf mir ein junger Wallach namens Wildfang. Im Gegensatz zu Illusion, die in ihrer Not zwar rannte und buckelte, dabei aber immer relativ gut zu sitzen war, machte er mir reiterlich richtig Angst. Er zwang mich also, über alternative, für mich und damit auch für ihn sicherere Trainingsmethoden nachzudenken. Seit Anfang dieses Jahres kann ich meine heutige Sicht auf Pferde noch mal anders in Worte fassen: Im Februar wurden meine Frau und ich zum ersten Mal Großeltern. Wenn unser Sohn und unsere Schwiegertochter voller Begeisterung jede Regung ihrer kleinen Tochter feiern, jedes Bäuerchen und jede volle Windel begrüßen, zeigen sie mir, dass Elternliebe die bedingungsloseste Form der Liebe ist, die es gibt. Eltern freuen sich über ein Kind, obwohl es nichts kann, außer genau



Wolfgang Marlie bildet seit Jahrzehnten Pferde aus. Einige davon brachten ihn zum Umdenken – darunter die Holsteiner Stute Illusion. (Foto: Ulrike Bergmann und privat)

dann zu weinen, wenn sie schlafen möchten. Sie freuen sich einfach darüber, dass es da ist, und darauf, dass sie ihm dabei helfen dürfen, neugierig die Welt zu erobern. So möchte ich heute jedes Pferd unterstützen, mit dem ich zu tun haben darf. Ich möchte mich einfach an ihm freuen. Einfach? Na ja, ich gestehe, es gelingt mir noch nicht immer. Aber immer öfter. Nach mehr als 60 Jahren Arbeit mit Pferden und über 55 Jahren mit Pferden und Reitern bin ich überzeugt, dass es keine schwierigen Pferde gibt, sondern nur Pferde in Schwierigkeiten. Damals hatte ich das Gefühl, dass Illusion und Wildfang mir nur Schwierigkeiten machten. Heute sehe ich es so, dass sie in Schwierigkeiten waren und dass sie uns Menschen damit eigentlich einen Gefallen tun. Sie bieten uns die Chance, das zu tun, was wir als soziale Wesen gern machen: helfen.

## STERN

Ein hilfsbedürftiges Pferd ist auch unser Stern. Ein 22 Jahre alter Trakehner, den ich geschenkt bekam, als er

sieben Jahre alt war. Er scheint eine sehr unglückliche Prägephase, vermutlich ohne Alters- oder überhaupt Artgenossen, gehabt zu haben. In meiner Herde ist er bis heute ein Außenseiter. Egal ob auf dem Paddock oder auf der Weide, Stern fällt immer wieder damit auf, dass er sich durch sein eigenes asoziales Verhalten Ärger einhandelt: Er gängelt andere Pferde, gibt keine Ruhe, wenn sie ihn daraufhin verjagen, und versteht scheinbar gar nicht, dass er durch seine Provokationen an den meisten Beulen und Bisswunden, die er sich so zuzieht, selbst schuld ist. Beim Reiten gerät er schnell unter Stress, als sei er ständig in Sorge, etwas nicht zu verstehen. Infolge einer periodischen Augenentzündung ist er links blind – und dann kam er vor gut fünf Jahren eines Abends mit einem Riss im rechten Augenlid vom Paddock. Wir haben keine Ahnung, wie er das geschafft hat. Am trotz Standnarkose zappelnden Pferd flickte unsere Tierärztin Dr. Kirsten Block das Lid wieder zusammen und stand dann vor einem ganz anderen Problem: Selbst wenn die

Wunde wunschgemäß heilte, würde sie dabei irgendwann jucken, und der normale Reflex des Pferdes wird sein, sich zu scheuern. Deshalb wollte Kirsten das frisch genähte Lid eigentlich dick verbinden und verpfastern. Eigentlich. Aber Sterni wäre damit auf einen Schlag vollkommen blind gewesen. Was also tun? Wir entschieden uns dafür, ihn in der größten Box meines Stalls quasi auszubinden. So wie man Pferde zum Putzen auf der Stallgasse rechts und links am Kopf fixiert, stellten wir Stern in die Mitte der Box, spannten zwei Stricke, die wir ins Halfter einklickten, und hängten ihm links einen Heusack an die Wand.

Ich gestehe, kein wirklich gutes Gefühl dabei gehabt zu haben: Er kam mir vor wie in einem Gefängnis, und noch während wir mit der Einrichtung der Box beschäftigt waren, warfen die ersten Schüler uns kritische Blicke zu, das Wort Tierquälerei machte die Runde. Tatsächlich versuchte Stern anfangs, sich aus seiner Zwangsjacke zu befreien, riss an den Stricken, knickte mit der Vorhand ein, so weit das möglich war ... Nein, das war kein schönes Bild. Aber was war die Alternative?

Drei Wochen stand das Pferd so in seiner Box. Sieben Mal am Tag und am späten Abend boten wir ihm Wasser aus einem Eimer an. Der Heusack war rund um die Uhr prall gefüllt. Außerdem bedauerte ihn natürlich jeder, der des Weges kam – und bescherte ihm damit einen kolossalen sekundären Krankheitsgewinn: Nie vorher und leider auch nie hinterher bekam Stern so viele Möhrchen im wahrsten Sinn des Wortes geschenkt. Also, ohne dafür eine Gegenleistung erbringen zu müssen. So viele Streicheleinheiten, so viele Massagen, Fell-, Mähnen- und

Schweifpflege, so viel liebevollen Zuspruch ... Nie zuvor habe ich dieses unsichere, schnell aufgeregte Pferd so entspannt gesehen. Vermenschlicht würde man es glücklich nennen. Und das, obwohl er nicht mal die Chance hatte, sich irgendwie zu bewegen, geschweige denn sich hinzulegen. Als die Wunde halbwegs verheilt war, führten wir ihn jeden Abend im Schritt durch die Halle. Wenn er dabei Anzeichen machte sich wälzen zu wollen, schrubbten wir ihn mit einer harten Bürste ab. Er war dabei so sanft, so unaufgeregert, so gut zu handeln ... Vielleicht war es die beste Zeit seines Lebens.

Mich erinnert diese Geschichte an das Buch: „Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier“, über die Autistin Temple Grandin. Sie ist Verhaltensforscherin und glaubt, aufgrund ihres Autismus so ähnlich fühlen zu können wie Tiere. Ihre Vermutung: Pferde und Rinder hätten ähnlich autistische Hirnstrukturen wie sie. Temple Grandin hat große Schwierigkeiten damit, sich von Menschen berühren zu lassen. Nicht mal ihre Mutter darf sie in den Arm nehmen. Aber als sie, Temple, zum ersten Mal einen Zwangsstand sah, in dem Rinder für medizinische Behandlungen fixiert werden, probierte sie diesen selbst aus und erlebte den Druck, der darin von allen Seiten auf sie wirkte, als wohltuend, entspannend, Sicherheit gebend. Sie baute sich daraufhin selbst so ein Gerät, nennt es liebevoll „Umarmungsmaschine“ und freut sich daran, wie andere Leute sich über einen Wellnessstermin freuen. Der Druck gibt ihr Halt und damit Sicherheit. Er befreit sie für einen Moment von Eigenverantwortung und, vielleicht ist das das Wichtigste, von der Verpflichtung, mit

anderen Menschen kommunizieren zu müssen.

Ich glaube, so ähnlich ist es auch Stern ergangen. Niemand erwartete irgendetwas von ihm und er kam nicht mehr in die Situation, sich Ärger einhandeln zu können. Dazu diese Wohltaten von allen Seiten – für das Pferd müssen es drei Wochen im Paradies gewesen sein. Ich bin sehr dafür, Pferde im Herdenverband zu halten. Meine sind jeden Tag gemeinsam draußen. Aber nach der Erfahrung mit Stern habe ich gelernt, Störungen wie Krankheit oder Verletzung auch als Chance für Tier und Mensch zu sehen. Als Chance darauf, sich gegenseitig Halt zu geben, sich noch besser kennenzulernen, enger zusammenzuwachsen.

Es ist sehr leicht, Verständnis für ein krankes Pferd zu entwickeln. Es kann sich ja nicht wunschgemäß verhalten, weil es krank ist.

Mein Anliegen ist es, unseren Schülern den Transfer in den vermeintlich gesunden Alltag zu ermöglichen:

Ein Pferd kann sich nur so verhalten, wie es sich verhält, und wenn es sich in jeder Hallenecke fürchtet, dann macht es das nicht, um seinen Reiter zu terrorisieren, sondern weil es in Not ist. Ob zu Recht oder zu Unrecht, das kann niemand beurteilen. Die Angst ist in dem Moment so real wie ein frisch genähtes Augenlid.

Wenn Illusion davon auch nicht mehr viel hatte, meine Erkenntnisse aus der Zeit mir ihr beeinflussen meine Arbeit bis heute: Mit meinem Team möchte ich dafür sorgen, dass sich unsere Schüler in das Pferd verlieben, mit dem sie zu tun haben. Egal, ob es das eigene ist oder ein Schulpferd. Dieser Auftrag versöhnt mich damit, Schulpferde zu haben: Wenn uns unser Job gelingt, erfahren sie mindestens so viel Liebe und Zuneigung wie gut umsorgte Privatpferde. Wenn nicht sogar noch mehr.

Ich glaubte schon als Jugendlicher, Pferde zu lieben. Ehrlicherweise liebte ich aber vor allem den Erfolg mit ihnen.

Fragt man **Wolfgang Marlie** (78) danach, was er an seinem Beruf am meisten mag, antwortet er: „Wenn ich Pferden und ihren Menschen Mut zum fröhlichen Miteinander machen kann.“ Seit er 1961 die Hilfsreitlehrerprüfung bei Paul Stecken in Münster bestand, gibt Marlie Reitunterricht. Weitere Stationen seiner Laufbahn waren u. a. Warendorf und das Reitinstitut von Neindorf in Karlsruhe. Gemeinsam mit Ehefrau Kari führt er die Reiterpension Marlie in Scharbeutz an der Ostsee. Mehr Erlebnisse mit Pferden in Schwierigkeiten gibt es in seiner Biografie „Pferde, wie von Zauberhand bewegt“. Darin erzählt er u. a. ausführlicher von Stern und Wildfang und beschreibt seinen persönlichen Weg vom ehrgeizigen Turnierreiter zum entspannten Horseman. Einen praktischen Einblick in seine Arbeit bietet auch der gleichnamige Film, der 2014 bei pferdia tv erschienen ist. [www.reiterpension-marlie.de](http://www.reiterpension-marlie.de)

#### TIPP: PFERDE – WIE VON ZAUBERHAND BEWEGT



**DVD**

Pferdia TV  
34,90 €



**Buch**

Kosmos Verlag  
ISBN 978-3-4401-4483-1,  
26,99 €